

konnte (Abb. 161). Auch die drei Gruben, die sich im südlichen Bereich befanden, waren fundleer und konnten nicht weiter eingeordnet werden.

Es ist nicht klar ob und wie die verschiedenen Befunde zusammengehören oder zeitgleich sind. Nur der Graben und die Kulturschicht können in die Neuzeit datiert werden. Dennoch ist keine weitere Ansprache möglich.

F, FM: J. Nolle (AAB Archäologische Ausgrabungen + Bauprojekt Betreuung); FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg  
J. Nolle

## Landkreis Helmstedt

217 Frellstedt FStNr. 31,  
Gde. Frellstedt, Ldkr. Helmstedt

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Frellstedt wurde die Ortsdurchfahrt (Landstraße L 626) im Zuge der Straßenzüge Helmstedter Straße und Rote Mühle umfassend saniert. Da sich ca. 0,8 m unter der modernen Straßendecke ein historischer Bohlenweg befindet, wurden sämtliche Erdeingriffe archäologisch begleitet, um die vorhandenen Reste dieses Bodendenkmals vor der Zerstörung zu dokumentieren.

Es zeigte sich, dass der Bohlenweg bereits in er-

heblichen Teilen durch moderne Bodeneingriffe, insbesondere Leitungsverlegungen, stark beeinträchtigt bzw. komplett entfernt worden war. Nach der maschinellen Freilegung der Oberkante des Bohlendammes wurde dieser in ausgewählten Bereichen von Hand gesäubert, dokumentiert und beprobt.

Unter der modernen Straßendecke und zwei Planierschichten lag der eigentliche Bohlenweg. Über einer unteren Lage von Holzbohlen folgte eine Aufplanierung, z.T. mit großen Steinen durchsetzt (Abb. 162). Darüber fand sich eine zweite Bohlenlage. Ob es sich dabei um eine komplette Erneuerung auf höherem Niveau oder um partielle Reparaturmaßnahmen handelte, ließ sich nicht abschließend klären. Eine erste Datierung ausgewählter Dendroproben ergab für die untere Holzlage ein Fälldatum von 1726, für die obere Lage Fälldaten zwischen 1649 und 1837. Allerdings ist bei Reparaturmaßnahmen immer mit der Wiederverwendung älterer, noch gebrauchsfähiger Hölzer zu rechnen. Auf der oberen Holzlage waren an mehreren Stellen Fahrspuren im Abstand von 1,55 m zu erkennen (Abb. 163). Der größte Teil des neuzeitlichen, vielfach ins 18. Jh. datierbaren Fundmaterials stammt aus der Planierschicht zwischen den beiden Holzlagen.

F, FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Kreisarch. Helmstedt A. Kis/U. Buchert



Abb. 162 Frellstedt FStNr. 31, Gde. Frellstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 217). Abschnitt des Bohlenweges. Im Vordergrund die untere Holzlage mit einplanierten Bruchsteinen. (Foto: A. Kis)



**Abb. 163** Frelstedt FStNr. 31, Gde. Frelstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 217). Bohlenweg mit eingetieften Fahrspuren. (Foto: A. Kis)

**218 Schöningen FStNr. 13 II,  
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt  
Altsteinzeit:**

An der Fundstelle Schöningen 13 II wurden die archäologischen Untersuchungen des Jahres 2019 in den Grabungsarealen „Speersockel“ und „Untere Berme“ fortgeführt.

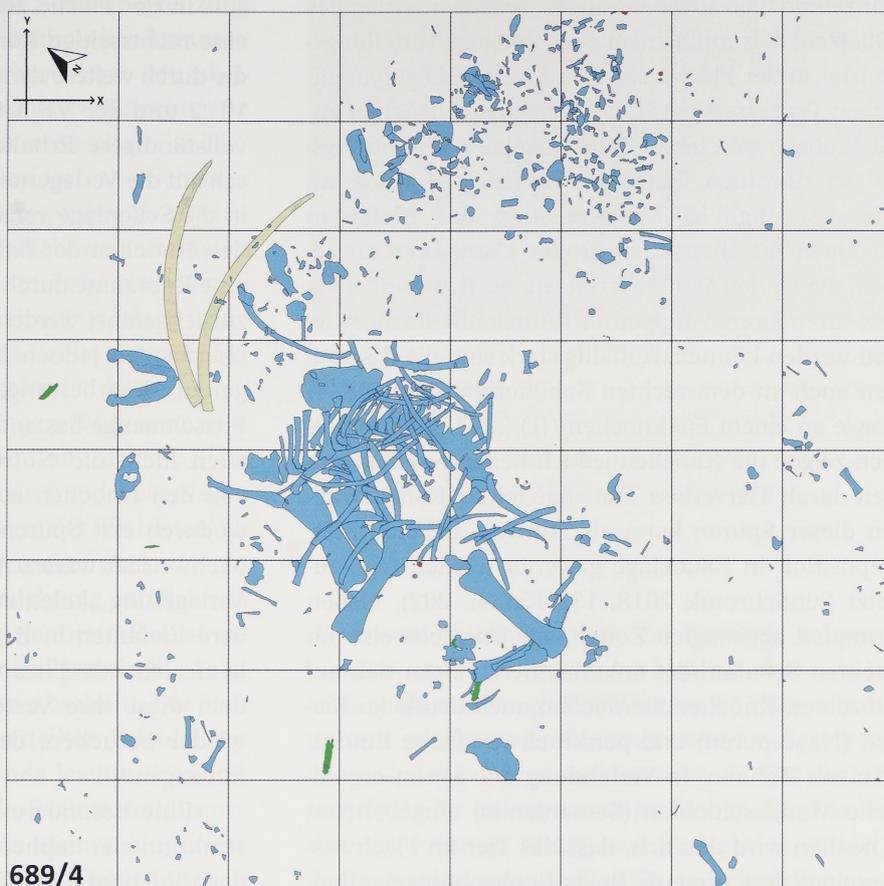
Im Bereich des „Speersockels“ konnte der untere Abschnitt der Verlandungsfolge (VF) 4 mit der Schichtenfolge 4c bis 4i weiter abgetragen werden. Der Übergang von der VF 4 zur VF 3 wird von einem bekannten Fundhorizont markiert (Schichten 3b1–4i; vgl. zuletzt Fundchronik 2017, 136 Kat. Nr. 160), in dem u. a. der sehr gut erhaltene Schädel eines jungen Rindes freigelegt werden konnte (ID 30154). Weitere Einzelknochen, darunter ein Unterkiefer (ID 30416) sowie mehrere Beinknochen aus dem Umfeld des Schädels (X 691 bis 696 / Y 5 bis 9) und aus gleichem Schichtkomplex, konnten diesem einen Tier zugeordnet werden. Die Einlagerung dieser Knochen in mehrere übereinanderliegende, feingeschichtete Mudden verdeutlicht die dynamischen Erosions- und Sedimentationsprozesse, die zwischen der VF 3 und 4 gewirkt haben.

Den Schwerpunkt der Grabungstätigkeiten bildete die im Jahr 2017 entdeckte Fundstelle eines eurasischen Waldelefantenskeletts (*Palaeoloxodon antiquus*; vgl. zuletzt Fundchronik 2018, 151–153 Kat. Nr. 202). Mit der aktuellen und somit dritten Grabungskampagne wurde der hintere und letzte Teil

des Skeletts sowie das unmittelbare Umfeld auf nun insgesamt 64 m<sup>2</sup> Fläche vollständig untersucht.

Der zwischen VF 3 und VF 2 eingebettete Fundkomplex wird von Feuchtsedimenten umschlossen, die eine zügige Untersuchung und Bergung des fragilen Fundmaterials erforderlich machte. Hierfür musste das stufenförmige Abbausystem des „Speersockels“ durch ein lokales Schnittverfahren ersetzt werden, das es den Ausgräbern ermöglichte, den Fundkomplex von allen vier Seiten gleichzeitig freizulegen. Zunächst wurde ein u-förmiger Grabungsschnitt von 1–2 m Breite um die Fundstelle des Elefantenskeletts geführt, wodurch ein 3 × 5 m großer Sedimentblock freigeschnitten werden konnte. Im Zentrum dieses Blockes wurden die Becken- und Schwanzknochen sowie die Hinterbeine des Elefanten vermutet. Von den drei Außenwänden des Schnittes konnten Lackprofile gewonnen werden, die den Schichtaufbau im unmittelbaren Umfeld des Fundkomplexes durchgängig dokumentieren.

Eine erste Analyse des im Jahr 2019 geborgenen Fundmaterials zeigt, dass der Beckenknochen des Elefanten im untersuchten Areal fehlt (Abb. 164). An seiner Stelle fanden sich wenige Rippen, die vom Brustbereich in Richtung des Beckens verlagert waren. Das rechte Hinterbein mit Ober- und Unterschenkel (ID 30271 u. 30256) und den dazugehörigen Fußknochen konnte vollständig freigelegt werden. Die Einzelknochen dieses Beines lagen zumeist im anatomischen Verband. Doch zeigte das Knie in



**Abb. 164** Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Speersockel“ VF 2/3. Verteilungsplan des 64 m<sup>2</sup> großen Grabungsareals des Waldelefantenskeletts (*Palaeoloxodon antiquus*). Abgebildet sind die Knochen des Elefanten und weiterer Tierarten (blau), Hölzer (grün) und Steine (rot). (Grafik: D. Mennella)

Richtung Schwanzende, wodurch aus seiner Fundlage eine Verdrehung des Beines ablesbar wird. Vom linken Hinterbein wurde lediglich der Oberschenkel (ID 29841) während der Grabungskampagne 2018 geborgen. Er lag neben dem rechten Vorderbein auf Höhe des Brustkorbs (s. Fundchronik 2018, 151 Kat. Nr. 202 Abb. 159). Darüber hinaus wurden im Jahr 2019 auch einige Schwanzwirbel des Elefanten freigelegt, die sich, im Gegensatz zu den anderen Wirbeln, nicht mehr im anatomischen Verband befanden.

Der Gesamtbefund der Grabungskampagnen 2017–2019 zeigt ein in großen Teilen erhaltenes Elefantenskelett (s. SERANGELI et al. 2020). Das Skelett lag mehr oder weniger parallel zum Seeufer mit dem Kopf im Norden und dem Hinterteil im Süden. Unterkiefer, Stoßzähne, Zungenbeine, Wirbelsäule und Teile der Beine befanden sich mehrheitlich in einer anatomisch korrekten Anordnung. Doch fehlen im bislang untersuchten Grabungsareal das Becken, das gesamte linke Vorderbein mitsamt dem Schulter-

blatt, der Unterschenkel des linken Hinterbeines und fast sämtliche Fußknochen von zwei weiteren Beinen sowie mehrere Schwanzwirbel. Mit Ausnahme des Schädels, der in hunderte kleine Einzelteile zerbrochen ist, ist den Knochen und Stoßzähnen des Skeletts ein sehr guter Erhaltungszustand gemein. An ihnen können nur geringe Verwitterungsspuren festgestellt werden. Nach derzeitigem Kenntnisstand kann der Prozess zwischen dem Todeszeitpunkt des Waldelefanten, dessen vollständiger Verwesung und Einbettung im Sediment der VF 2 somit nicht lange gedauert haben. Die meisten Knochen scheinen gut geschützt unterhalb des Wasserspiegels im weichen Uferschlamm gelegen zu haben und waren damit von anderen Knochen überlagert.

Neben den weitestgehend anatomisch korrekt liegenden Knochenelementen sind an dem Skelett auch dynamische Prozesse ablesbar, die lokal zu intensiven Eingriffen in das Skelettgefüge und zu Beschädigungen an diversen Knochenoberflächen führten. Hierauf verweisen in erster Linie fehlende

Einzelknochen sowie die starke Fragmentierung des Oberschädels mit seinem ausgeprägten Verteilungsmuster in der Fläche und den Profilen. Die dynamischen Prozesse sind auf verschiedene Ursachen zurückzuführen und lassen sich einzelnen Verlandungsfolgen zuordnen. Einen wesentlichen Hinweis auf die ursprüngliche Sterbeposition des Elefanten scheinen die Bissspuren großer Carnivoren zu geben, die an den Wirbelfortsätzen der Brustwirbel sowie an mehreren Rippen in Wirbelnähe nachgewiesen werden können. Auffällig stark sind die Bissspuren auch an dem rechten Schulterblatt (ID 29874) sowie an einem Fußknochen (ID 28532). Mehrheitlich zeigen die Knochen jedoch keine Beschädigungen durch Tierverschleiß. Die enge lokale Konzentration dieser Spuren kann als Hinweis auf eine Sterbeposition in Bauchlage gewertet werden (vgl. zuletzt Fundchronik 2018, 152 Kat.Nr. 202). Neben komplett abgenagten Zonen, wie beispielsweise am rechten Schulterblatt dokumentiert, zeigen sich auf einzelnen Knochenoberflächen auch deutliche Riefen (Nagespuren) und punktuell rundliche Eindrücke von Zähnen. In Verbindung mit den in organische Muddeschichten (Seeschlamm) eingebetteten Knochen wird deutlich, dass das Tier im Flachwasser eines Sees verstarb. Beide Beobachtungen erlauben die Rekonstruktion eines Szenarios, bei dem wenigstens der Rücken des Elefanten über eine gewisse Zeitspanne hinweg für Raubtiere und Menschen oberhalb des Wasserspiegels frei zugänglich gewesen sein muss. Noch ist ungeklärt, welches größere Raubtier die Bissspuren verursacht haben könnte.

In der Nähe des Elefanten wurde aus gleichem Fundhorizont auch das Fragment eines Wolfoberkiefers (Maxilla) mit zwei Zähnen aus der Schicht 2ab/3bc geborgen (ID 29902; Quadrat  $\times$  688/Y 17). Weitere vier Einzelzähne aus dem unmittelbaren Umfeld sind wahrscheinlich dem gleichen Tier zuzuordnen. Doch kann keine direkte Verbindung zwischen diesem Tier und dem Elefanten nachgewiesen werden. Vielmehr beweisen diese Reste, dass Wölfe und Elefanten zeitgleich in der Schöninger Region lebten. Säbelzahnkatzen scheiden aufgrund ihrer sehr schmalen und langen Eckzähne als Verursacher der kräftigen Bissspuren an den Elefantenknochen aus. Auch wurden bislang keine Überreste von Hyänen in Schöningen gefunden, sodass für die Entstehung der Bissspuren nur der Wolf oder der Löwe – der in der VF 1 nachgewiesen worden ist – in Betracht kommen dürften.

In der Fläche zeigt sich dem Betrachter heute eine rechtsseitige Körperlage des Elefantenskeletts, die durch weitere dynamische Prozesse während der VF 2 und der VF 3 überprägt worden ist. Für die vollständigere Erhaltung der rechten Körperhälfte scheint die Verlagerung des Kadavers von der Bauch- in die Seitenlage verantwortlich zu sein. Die fehlenden Knochen der linken Körperhälfte könnten auf eine Entnahme durch den Menschen oder Raubtiere zurückgeführt werden. Bislang zeigen die Knochenoberflächen jedoch keine Spuren einer anthropogenen Bearbeitung. Aufgrund der immensen Fleischmenge bestand für den Menschen allerdings auch nicht die Notwendigkeit, letzte Fleischreste von den Knochen zu schneiden oder zu schaben, wodurch erst Spuren an den Knochenoberflächen nachweisbar wären. Auch darf eine Entnahme oder Verlagerung skelettierter Einzelknochen durch andere Elefanten in Betracht gezogen werden. Denn heute lebende Elefanten zeigen ein Verhalten, bei dem diese ihre verstorbenen Artgenossen immer wieder besuchen, deren Knochen berühren oder forttragen.

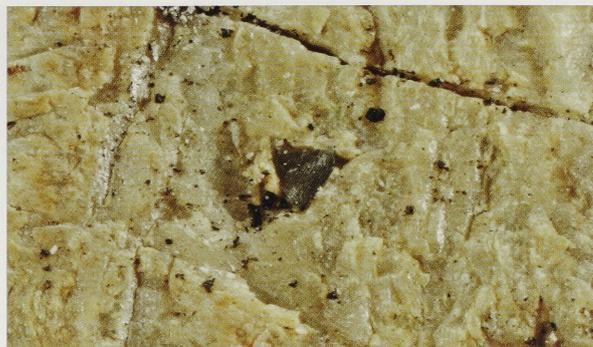
Eine besondere Aussagekraft für eine Rekonstruktion der taphonomischen Prozesse während der VF 3 besitzt der Oberschädel des Elefanten. Seine parallel liegenden, etwa 2,3 m langen Stoßzähne waren in den Kampagnen 2017 und 2018 in der Nähe des Unterkiefers freigelegt worden, der überwiegend in der VF 2 eingebettet lag (Schicht 2 b; vgl. zuletzt Fundchronik 2017, 136 f. Kat.Nr. 160). Die unteren Teile des Oberschädels und dessen Backenzähne fanden sich in Nähe der Stoßzähne und auch die Wirbelsäule des Elefantenskeletts zeigt eine anatomisch korrekte Fundlage.

Wie die aktuellen Untersuchungen zeigen, war nur der Oberschädel in größerem Maße der Witterung ausgesetzt. Seine überragende Höhe von über 1 m und sein weniger massiver, von Hohlräumen durchzogener Knochenaufbau förderten dessen starken Zerfall. So zeigt der Übersichtsplan des Elefantenskeletts eine von West nach Ost ausgerichtete Streuung der Schädelfragmente, die in Stoßzahnnahe beginnt und im Osten bis zu 3 m breit wird (vgl. Abb. 164). Sie besteht aus zahllosen, wenige Millimeter bis zu 0,5 m großen Knochenfragmenten des oberen Schädelabschnitts. Gemäß der Schwerkraft streuten die vielen kleinen und leichten Bruchstückchen um bis zu 5 m in Richtung des tiefer liegenden Seebeckens und verteilten sich über mehrere Muddeschichten der VF 3 (Schichten 3c–3b2) übereinan-

der. Jenseits der nordöstlichen Schnittbegrenzung scheint sich die Fundstreuung noch weiter fortzusetzen. In den, mit sehr fein zerbrochenen Muschel- und Schneckenschalen angereicherten Schichten 3c bis 3b2 waren gleichzeitig auch massenhaft Schichtfetzen der unterhalb anstehenden, verdichteten Mudden der VF 2 eingeschlossen worden (Schichten 2b–2a). Im Gegensatz zur östlich ausgerichteten Streuung der Schädelfragmente zeigt das Verteilungsbild der übrigen Skelettelemente, dass keine wesentliche Fundverlagerung nach Norden oder Süden entlang des Seeufers stattgefunden hat.

Beschriebene Beobachtungen führen zu dem Schluss, dass Mudden der VF 2 und der VF 3 im Westen des Schnittes erodiert sind und sich zusammen mit den Schädelfragmenten des Elefanten im Osten wieder ablagerten. Gegen eine starke Unterwasserströmung in Nord–Süd-Richtung parallel zum Seeufer spricht die West–Ost orientierte Fundstreuung des Oberschädels und ganz allgemein die Feinheit der Seesedimente in diesem Abschnitt. Die über mehrere Schichten der VF 3 verteilten Schädelfragmente lassen auf wiederkehrende leichte Erosions- und unmittelbar anschließende Sedimentationsprozesse schließen. Möglicherweise können hierfür saisonale Seespiegelschwankungen in Verbindung mit leichten Wellenbewegungen und wiederholte Begehungen der Uferzone durch einzelne Großsäuger oder Tierherden in Betracht gezogen werden. Die mehrfach beobachteten Verwirbelungen in den geputzten Plana der VF 3 entlang exponierter Knochenabschnitte des Elefanten, erinnern an durch Wasser verursachte Strudelbildungen und Sedimentanspülungen (vgl. Fundchronik 2017, 136 Kat.-Nr. 160 Abb. 156).

Das gesamte Schichtpaket des Fundkomplexes, in dem die Elefantenknochen eingebettet lagen (Schichten 2b bis 3bc), wurde mit einem Sieb von 1 mm Maschenweite geschlämmt. Aus der Untersuchungsfläche der drei Grabungskampagnen konnten etwa 30 Feuersteine eindeutig als kleine Abschläge bzw. Absplisse angesprochen werden, die durch Menschen bei der Bearbeitung von Steinwerkzeugen im Rahmen von Nachschärfungsprozessen entstehen. Steinartefakte wurden in der VF 3 aus sämtlichen Schichten (3bc/2a, 3bc und 3a) und sogar aus der untersten Schicht der VF 4 (4i) geborgen. Zum Elefantenkomplex gehören wahrscheinlich aber nur die Artefakte aus den Schichten 3bc/2a und 3bc. Zusammensetzversuche führten zu einer Zusammenpassung zweier Absplisse (ID 29716 u. 29817),



**Abb. 165** Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Speersockel“, VF 3. Nahaufnahme eines Retuscheurs (ID 29875). In der Mitte ist ein ca. 0,5 mm großer feststeckender Feuersteinsplitter in der Knochenoberfläche zu erkennen. (Foto: V. Minkus)

die aus unmittelbarer Nähe der Knochen geborgen worden sind. Die Anpassung beweist, dass die Abschläge über keine größere Distanz im Wasser transportiert sein können. Dennoch muss für sie eine gewisse Umlagerung vermutet werden, da sich die Steinartefakte im gleichen stratigrafischen Kontext wie die z.T. mehrere Meter weit verlagerten, zumeist deutlich schwereren und größeren Schädelfragmente befinden. Doch finden sich bislang keine weiteren archäologischen Fundhorizonte in der Nähe der Fundstelle, die deren Herkunft aus einem anderen Befundzusammenhang rechtfertigen könnten.

Für die Anwesenheit des Menschen sprechen auch zwei an der Elefantenfundstelle entdeckte Knochenartefakte (Retuscheure), die zum Nachschärfen von Feuersteingeräten verwendet wurden. Eines der Artefakte (ID 29875) war bereits am Ende der Grabungskampagne 2018 geborgen worden, doch seine Bedeutung konnte erst aufgrund von Detailuntersuchungen im Jahr 2019 erkannt werden. Der Retuscheur lag in Schicht 3bc zwischen den Rippen des Waldelefanten und besteht aus einem etwa 12,5 cm langen Knochenbruchstück eines Großsäugers. Er zeigt eine Fläche mit Schlagspuren, in der unter dem optischen Mikroskop einige feststeckende Silexsplitter entdeckt werden konnten (Abb. 165).

Trotz dokumentierter Bissspuren durch Carnivoren und an der Fundstelle geborgener Knochen- und Steinartefakte des Menschen, bleibt die Todesursache des Elefanten weiterhin unbestimmt. Möglicherweise ist das Tier auch eines natürlichen Todes verstorben, denn die stark abgenutzten letzten Zähne des Elefantenunterkiefers lassen auf ein älteres



**Abb. 166** Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Speersockel“, VF 2. Schaber ID 30679. M. 2:3. (Foto: V. Minkus)

Individuum von etwa 50 Jahren schließen. Die übrigen Knochen und auch die Stoßzähne sind nicht besonders groß gewachsen, weshalb derzeit von einem weiblichen Tier ausgegangen wird.

Unmittelbar unterhalb der Elefantenknochen wurden auch die beiden Hälften eines Pferdeunterkiefers aus Schicht 3bc geborgen (ID 30257 u. 30274;  $\times$  693 bis 694 / Y 6).

Außerhalb der Fundstelle des Waldelefanten laufen die a- und b-Schichten der VF 3 und VF 2 in einigen Bereichen des „Speersockels“ zusammen, da hier die natürliche Trennschicht 3c zwischen den beiden VF dünner wird und in manchen Bereichen sogar komplett fehlt.

Aus den Schichten der VF 2 unterhalb der Elefantenfundstelle lassen sich einige besondere Funde anführen. In den Schichten 2c1 bis 2a wurden beispielsweise auch mindestens 20 Zahnbruchstücke eines Nashorns freigelegt, die aus den Quadranten  $\times$  695 bis 696 / Y 7 bis 8 geborgen werden konnten.

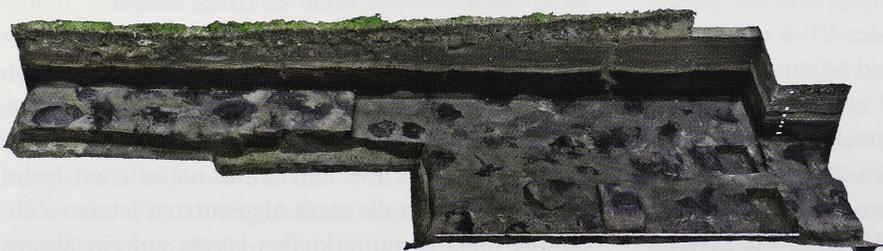
Als herausragender Fund kann ein ungewöhnlich großer Schaber mit den Maßen L. 10,5 cm, Br. 4,9 cm und D. 3 cm bezeichnet werden, der aus ei-

nem Kortexabschlag hergestellt worden ist (ID 30679; *Abb. 166*). Er fand sich in Schicht 2c1 der VF 2 bei  $\times$  689 / Y 10 und lag somit ca. 30 cm unterhalb des Elefantenfundplatzes, sodass der Schaber stratigrafisch nicht mit dieser Fundstelle in Verbindung stehen kann. Vielmehr verdeutlicht dieser Fund einmal mehr die häufige Anwesenheit des Menschen im Bereich der Uferzone.

Die Untersuchungen des „Speersockels“ in der VF 1 und im Grabungsschnitt „Obere Berme“ (VF 4 / VF 5) wurden im Jahr 2019 nicht weiter fortgeführt.

An der „Unteren Berme“ konnten die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten zur Korrelation des Schichtaufbaus zwischen dem „Speersockel“ und der „Unteren Berme“ erweitert werden (vgl. zuletzt Fundchronik 2018, 154 Kat.Nr. 202). Schichten der VF 3 wurden hier bislang jedoch nicht identifiziert. An der „Unteren Berme“ sind auch die flächigen Untersuchungen und Dokumentationen der Tierfährten in der VF 1 / VF 2 u. a. mittels des Structure from Motion-Verfahrens fortgesetzt worden (*Abb. 167*). Die Trittspuren befinden sich nordöstlich der Profilreihen  $\times$  795 bis 800 / Y -971,  $\times$  790 bis 810 / Y -972 und  $\times$  780 bis 790 / Y -973 auf einem 2–4 m breiten Streifen in + 95,4 m NN bis + 95,7 m NN.

Die untersuchten Trittspuren befinden sich nur etwa 100 m vom Skelett der aktuellen Elefantenfundstelle entfernt, können jedoch sicher einem älteren Schichtkomplex zugerechnet werden. Im Bereich des Grabungsschnittes bewegten sich die Tiere parallel zum Seeufer und hinterließen dabei ihre Trittspuren im schlammigen Boden eines Flachwasserbereichs. Die Spuren gehören möglicherweise zu zwei unterschiedlichen Ereignissen, die durch eine kurze Zeitspanne voneinander getrennt sind. Der Größe der Fußspuren nach zu urteilen, haben erwachsene Individuen und auch jüngere Elefanten dieses Areal durchquert. Parallel zu den Untersu-



**Abb. 167** Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 218). Grabungsstelle „Untere Berme“. Ausschnitt der Trittspurenfläche in VF 1 / VF 2 als Structure from Motion-Modell. (Grafik: I. Verheijen)



**Abb. 168** Süpplingen FStNr. 23, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 219). Die drei Lagen des Knüppeldammes in der Süpplinger Föhrstraße. (Foto: G. Brose)

chungen der Grabungskampagne 2019 wurden auch die 1994 dokumentierten Trittsiegel der Fundstelle Schöningen 13 I (THIEME/MAIER 1995) untersucht. Hier könnten einige kleinere Fußspuren auch von rinderartigen Tieren stammen. Eine systematische Erforschung beider Spurenkomplexe hat nun begonnen.

Lit.:SERANGELI et al. 2020: J. Serangeli/I. Verheijen/B. Rodríguez-Álvarez/F. Altamura/J. Lehmann/N. J. Conard, Elefanten in Schöningen. *AiD* 3, 2020, 8–13. – THIEME/MAIER 1995: H. Thieme/R. Maier, Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Landkreis Helmstedt (Hannover 1995).

F: Universität Tübingen/NLD; FM: J. Serangeli (Universität Tübingen)/J. Lehmann (NLD); FV: zzt. Forschungsmus. Schöningen, später BLM

J. Lehmann/I. Verheijen/B. Rodríguez Álvarez/F. Altamura/J. Serangeli/W. Mertens/N. Conard

### 219 Süpplingen FStNr. 23, Gde. Süpplingen, Ldkr. Helmstedt Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In Süpplingen sollten innerhalb der Föhrstraße die Kanäle sowie die Hausanschlüsse erneuert werden. Bereits zu Beginn der Ausschachtungsarbeiten wurden durch die Baufirma querliegende Hölzer beobachtet, welche die gesamte Straßenbreite bedeckten.

Es handelte sich um einen Knüppeldamm, der als Wegebefestigung im feuchten Untergrund gedient hatte. Deshalb wurden fortan die Erdeingriffe archäologisch begleitet und der Knüppeldamm in ausgewählten Sektoren dokumentiert.

Es zeigte sich, dass die Wegebefestigung in mehreren Phasen entstanden war. Besonders deutlich wurde dies in einem Abschnitt mit guter Befunderhaltung, in dem der Aufbau in drei Schichten gut dokumentiert werden konnte (Abb. 168). In der untersten Schicht fand sich ein Wegpflaster aus unregelmäßig verlegten Holzbalken und -knüppeln. Diese waren teilweise mit Mist bedeckt.

In der darüber liegenden Schicht befanden sich deutlich dickere Holzbalken (Dm. 0,08–0,17 m). Eventuelle Zwischenräume wurden mit dünnen Knüppeln (Dm. 0,05 m) ergänzt.

In der obersten Ausbauphase, die ca. 1 m unter der heutigen Straßendecke lag, waren wieder etwas dünnere Hölzer verwendet worden. Sie bildeten einen sorgfältig gelegten Knüppeldamm. Die Zwischenräume waren mit Feldsteinen ausgelegt, um so eine möglichst ebene Oberfläche zu schaffen. Mehrere Werkstücke zeigten primäre Bearbeitungsspuren. Das Zapfloch eines Balkens lässt auf seine Erstinutzung als Hausbalken schließen. Auch die Einfügung angespitzter Holzstämmen deutet auf deren sekundäre Verwendung an dieser Stelle.

Deutlich ist eine Entwicklung zu beobachten von einer eher provisorischen Wegebefestigung mit

unregelmäßigen Hölzern hin zu einer nahezu planen Fahrbahn aus Hölzern und Steinen. Dabei fanden sich in allen Ebenen partiell die Eintiefungen von Fahrspuren, ein Beleg, dass es sich nicht um einen einheitlichen Aufbau aus mehreren Schichten handelte, sondern um drei chronologisch voneinander getrennte Nutzungsphasen, die jeweils als Fahrbahn genutzt worden waren. In den beiden jüngeren Schichten war vorwiegend Erlenholz verwendet worden, dessen Erhaltungszustand eine dendrochronologische Datierung leider nicht zuließ. In der ältesten Phase des Bohlenweges war vermehrt Eiche eingesetzt. Hier erbrachten einige Proben Fälldaten zwischen 1479 und 1517.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Kreisarch. Helmstedt

G. Brose / U. Buchert

## Landkreis Hildesheim

### 220 Algermissen FStNr. 17, Gde. Algermissen, Ldkr. Hildesheim Bronzezeit:

In Algermissen sollte ein Betriebsgelände durch den Neubau einer Halle mit Büroräumen sowie eines Regenrückhaltebeckens erweitert werden. Da ca. 500 m nördlich dieser Fläche bei einer Baumaßnahme im Jahre 2017 mehrere bronzezeitliche Urnenbestattungen geborgen worden waren (Algermissen FStNr. 15), sollten auch die aktuellen Bodeneingriffe archäologisch begleitet werden. Dazu wurden zunächst vier Sondageschnitte von ca. 3,5 m Breite angelegt. Da im südlichen Teil des Grundstücks archäologische Befunde dokumentiert werden konnten, wurde das Areal in deren Umfeld großflächig geöffnet und ausgegraben.

Es konnten insgesamt 23 archäologische Befunde dokumentiert werden. 16 Gruben sowie ein größerer Grubenkomplex belegen den Siedlungscharakter des Fundplatzes. Hinzu kamen vier Pfostenstellungen, die eine rechteckige Struktur von ca. 5,5 × 3,2 m bildeten und als Rest eines Gebäudes zu deuten sind. Das Fundmaterial kann bronzezeitlich eingeordnet werden. Ein direkter Bezug dieser Siedlung zu dem o. g. Bestattungsplatz bleibt bei einer detaillierten Aufarbeitung der Befunde zu überprüfen.

F, FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis / U. Buchert

### 221 Barfelde FStNr. 22, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim Römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

In Barfelde sollte ein Einfamilienhaus errichtet werden. Der annähernd quadratische Bauplatz mit einer Gesamtfläche von 130 m<sup>2</sup> musste aufgrund des unsicheren Baugrundes auf eine Tiefe von 1,5 m ausgebagert werden. In einer Tiefe von 0,5–0,6 m wurden zwölf Gruben und fünf Pfostenstellungen dokumentiert. Dichte und Art dieser Befunde lassen vermuten, dass hier zentral in eine Siedlung eingegriffen wurde, ohne dass architektonische Strukturen erkennbar wurden.

Auf der Fundstelle können zwei Zeitstellungen differenziert werden. Der weitaus größte Teil des keramischen Materials entstammt dem 1. Jh. n. Chr. und belegt die Zugehörigkeit zu einem kaiserzeitlichen Siedlungsplatz. Ein Grubenbefund lieferte allerdings eine Scherbe Harter Grauware sowie weitere Fragmente spätmittelalterlicher Keramik und ist somit dem im 11. Jh. erstmals erwähnten Dorf Barfelde zuzuschreiben.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR  
G. Brose / U. Buchert

### 222 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Seit 2014 war die sukzessive Erweiterung des Kieswerks Barnten in vier Kampagnen archäologisch begleitet worden (s. zuletzt Fundchronik 2018, 159 Kat.Nr. 206). Dabei konnte eine neolithische Siedlung mit mehreren gut erhaltenen Langhäusern dokumentiert werden. Nun stand ein weiterer, 435 × 40 m großer Streifen am südlichen Rand der bisherigen Abbaufäche zur Erschließung an (Abb. 169). Der bisherigen Untersuchungspraxis folgend wurden zunächst zwei Sondageschnitte über die gesamte Länge gezogen. Darin bestätigte sich das bereits in den vergangenen Jahren dokumentierte Bild: Die östliche Hälfte blieb befundleer, während sich im westlichen Teil dichte Befundkonzentrationen andeuteten und die bereits vermutete Fortsetzung des Siedlungsplatzes nach Süden bestätigten. Dieser Bereich wurde demzufolge dann auch flächig ausgegraben.

Fünf weitere Langhäuser konnten dokumentiert werden, die der NW-SO-Ausrichtung der schon bekannten Gebäude folgten. Das östlichste dieser